

winden, Hibiskus mit den Pfefferpflanzen Symbiosen eingeht, Korallenwein und Hanfpalmen sich gegenseitig beinahe verschlingen. Hier ist das Licht ganz brüchig, grün, wie sehr tief unter Wasser; es zerteilt den Raum in zerbrechliche Fragmente. So wie im Wintergarten hat es früher gerochen, wenn meine Mutter die Heukissen für die Feriengäste vorbereitet hat, und manchmal kriege ich ein damisches Heimweh von dem grünen Duft.

Die meiste Zeit über schleppe ich Erinnerungsstücke zu Frau März. Sie besieht den Zustand der Wüstenrose, der Tischtenniskellen, des aus Holz geschnitzten husarischen Reiters. Wenn Frau März mir einen Suchauftrag gibt,

verlasse ich mich ganz auf mein Gespür,  
auf das leichte Stolpern irgendwo in mir;  
dann drücke ich die Klinke auf zu einem  
der Zimmer, in denen es staubt und  
flüstert. Zum Affenzimmer, dem  
Eieruhrensalon, der  
Streichholzschachtelkammer. Oh, Herr  
und Frau März waren sehr, sehr große  
Sammler. Nun geht Frau März nicht mehr.  
Und Herr März spricht nicht mehr. Und  
beide liegen in einem großen Zimmer,  
atmen sich gegenseitig die Luft weg und  
die Schimmelsporen und sterben nicht. Ihr  
Neffe Ludwig wird langsam sehr unruhig,  
*Das ist tatsächlich bares Geld!*, hat er  
einmal zu mir gesagt, als ich ganz frisch  
für ihn gearbeitet habe und er einen  
langen und viel zu ehrlichen Tag hatte.

Denn das Haus ist schon verkauft, so gut wie, der Interessent rechnet damit, es innerhalb der nächsten zwei Jahre abreißen oder beziehen zu können, *Und das, was Traudl und Johann da noch treiben, das ist doch sowieso kein Leben mehr*, hat der Ludwig mir noch ehrlicher gesagt. *Das ist das Vegetieren eines Lauchs und einer Frühlingszwiebel, höchstens*. Aber woher soll er wissen, wie viel noch los ist in Traudls Kopf und auch in dem vom Johann; ganz sicher ist es noch genug, um sich im Leben zu verhaken. Manchmal steigt Frau März doch aus ihrem Bett. Sie schlägt die steife Decke beiseite und macht sich selbst auf die Suche nach dem gewünschten Objekt, aber sie findet es nicht, nie, findet den

Weg nicht zurück, oder nur selten. Sie mottet sich ein in einer Kammer, liegt da und hofft eine gute Weile, dass jemand sie entdeckt. Dass es der Johann ist, das ist die eigentliche Hoffnung. Aber er kann nicht, und meistens bin ich es, die die Traudl findet, oder der Pfleger. Manchmal ist sie dann in einem schlechten Zustand, mürrisch, verkühlt, ich führe sie zurück in ihr Zimmer und sie schüttelt den Kopf, über sich selbst und die misslungene Rettung durch den Johann, der seelenruhig in seinem Bett liegt, den Blick zur Decke gewandt und den Schlafanzug halb aufgeknöpft. Von ihren Strapazen hat er keine Ahnung. Und Frau März knöpft ihm den Schlafanzug wieder zu, vielleicht ein wenig gröber als nötig. Dann legt sie

sich in ihr Bett, sie sieht mich an und sagt etwas wie, *Ich wusste doch, dass manche Leute nichts vom Schwinghangeln verstehen.* Frau März hat klare und unklare Momente, sie weiß, dass sie nur mehr ein wohlgeleitener Gast in ihrem eigenen Haus ist. *Ein saublödes Gefühl,* hat sie mir irgendwann gesagt, als sie gerade echten Durchblick hatte.

Und jetzt stehe ich wieder vor ihrem Zimmer, ich öffne die Tür, ganz leise, und sehe den Johann im Bett liegen, er atmet mühsam und schwer, drückt einen kleinen Beutel mit roten Troddeln an seine Brust und seine Augenlider wehen auf, wehen ab. *Hallo Johann,* sage ich und schau zur Frau März, die hockt auf einer Fensterbank und sieht raus ins Freie. Die krumme